

ist Teil ihrer Geschichte, und ich kann ihnen nur von Herzen wünschen, daß für sie ihre persönlichen Erfahrungen Teil eines erfüllten Lebens sein werden.

Paul+Theo Thonnet

Vom Kind zum Erwachsenen

Erfahrungen mit der eigenen Sexualität innerhalb einer Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung

Im folgenden beschreibt ein psychologischer Berater die Entwicklung eines Mannes und einer Frau, die als leicht Behinderte in einem Heim leben und auf verschiedenen Wegen und Umwegen zu einem persönlichen Umgang mit ihrer Sexualität und ihrer Beziehung gekommen sind. (Die Namen sind geändert.) red

Die Haustürsprechanlage klickt, und Angela meldet sich. Als sie meinen Namen hört, öffnet sie freundlich und wundert sich über meinen überraschenden, nur kurz telefonisch angekündigten Besuch. In der geräumigen 4-Zimmer-Wohnung mit Bad und großer Wohnküche leben Angela und Franz zusammen mit einem anderen Paar. Stolz zeigen sie mir ihre Privaträume, ein gemütliches Wohnzimmer mit Couchgarnitur, Stereoanlage, Fernseher und Video, mit geschmackvoller Lampe, Bildern und Sideboards, ein Schlafzimmer, einladend und funktional.

Seit zwei Jahren wohnen sie hier mitten in der Stadt als Paar. Das Zusammenleben mit dem anderen Paar gestaltet sich schwierig und hat zu einem Nebeneinanderherleben geführt. Für Franz ist dies ein wesentlicher Grund, eine Veränderung dahingehend anzustreben, eine eigene Wohnung nur für sich und seine Partnerin zu suchen. Angela stimmt ihm unumwunden zu.

Der Weg für Angela und Franz bis zum heutigen Tag war nicht einfach. Er ist auf weiten Strecken typisch für Erfahrungen mit dem eigenen Erwachsenwerden innerhalb einer „Anstalt“, hat aber auch seine ganz individuelle Färbung.

Meinem Anliegen, mit ihnen über ihre Erfahrungen mit Sexualität und Erwachsenwerden zu sprechen, stößt erwartungsgemäß

zunächst auf vorsichtiges Nachfragen über Anonymität und genauere inhaltliche Ausführungen. Nachdem ich ihnen Sinn und Zweck erläutert habe und ihnen durch Namensänderung Diskretion zugesichert habe, finden sie schließlich den Mut, über ihre Erfahrungen mit mir zu sprechen. Ich mache mir über ihre Erfahrungen Notizen, verfasse einen Bericht, den beide zur Veröffentlichung bestätigen. Letztlich halten sie ihre Erfahrungen für wichtiger, als wenn ich theoretisch über Sexualität im Heim berichtete. Damit ist die Tür geöffnet für den ersten Lebensabschnitt.

Kindheit

Angela, Jahrgang 1959, und Franz, Jahrgang 1958, kommen beide mit neun Jahren aus ihrer Ursprungsfamilie in die „Heil- und Pflegeanstalt“. Franz wird vom Vater gebracht und kommt zunächst in eine Wohngruppe mit weiteren 16 Buben im Alter von neun bis zehn Jahren. Eine Ordensschwester nimmt ihn auf. Sie leitet die Gruppe. Zu dieser Zeit liegt die Pflege, Betreuung und Förderung fast ausschließlich in den Händen von Ordensfrauen. Franz bekommt einen Schlafplatz in einem Schlafräum mit zwölf Betten, von Intimität keine Spur. Der Neunjährige nimmt davon aber selbst wenig wahr. Eisenbetten, dreiteilige Matratzen und Stockbetten sind für ihn nichts Besonderes. Er fühlt sich wohl und o. k. Nach etwa einem Monat kommt er in die Heimsonderschule, die er ca. acht Jahre besucht und mit einem Abgangszeugnis frühzeitig verläßt. Am stärksten sind für ihn die Erinnerungen an die Gebetszeiten, die Kontrolle beim Waschen der Hände, der Nägel, Ohren, Haare, letztere wurden „ziemlich kurz“ gehalten.

Sexualität spielte, so Franz, zu dieser Zeit eigentlich keine Rolle. Auf Nachfrage erinnert er sich jedoch, daß sie als Buben in der Badehose duschen mußten, und daß es quasi verboten war, die Hände in die Hosentaschen zu stecken. Auch „durfte man keine Frau anlangen oder streicheln“. Beiden Verhaltensweisen wurde eine Unsittlichkeit (unkeusch) zugeschrieben, welche teilweise mit drastischen Strafen wie Zellenarrest und anderem belegt wurden. Auch mußten die Kinder „solches Tun“ beichten. Überhaupt war Sexualität, abgesehen von solch negativen Reaktionen, kein Thema, auch nicht in der Schule.

Für die Kinder war das Interesse an sexuellen Dingen von geringer Bedeutung.

Andrea machte zu diesem Zeitpunkt ähnliche Erfahrungen. Von ihren Eltern ins Heim gebracht mit dem Hinweis, sie müsse nun da bleiben und brav sein, hatte sie Schwierigkeiten, sich in ihre neue Situation zu schicken. Ihr Schlafplatz war in einem Sieben-Bett-Zimmer; insgesamt bestand ihre Gruppe aus ca. 24 Mädchen. Als peinlich hat Angela in Erinnerung, daß sie damals noch in die Hose gepinkelt hat, als willkürlich das lange Sitzen nach dem Essen mit verschränkten Armen bei absoluter Stille. Bis zur beginnenden ersten Periode mußten die Mädchen zu zweit in einer Badewanne baden. Sie durften dabei auf keinen Fall in einen Spiegel schauen, um ihren Körper zu betrachten. Verstöße wurden ähnlich sanktioniert wie bei den Buben. Franz erinnert sich auch noch an Züchtigungen auf den Hintern, Angela an Schläge auf die Hände mit blauen Flecken als Folge.

Jugendzeit

Mit zunehmendem Alter wechseln Angela und Franz die Wohngruppen. Anfang der 70er Jahre setzt ein Säkularisierungsprozeß beim Betreuungspersonal ein. Nach und nach werden alle Ordensfrauen durch weltliches, pädagogisches Personal ersetzt. Die Wohn- und Lebensbedingungen verändern sich zusehends, das Sieben-Bett-Zimmer bleibt noch eine ganze Weile. Baden oder Duschen wird zu einer individuellen Angelegenheit. Aufklärung über die körperlichen Veränderungen finden aber auch jetzt noch nicht statt.

Franz und seine Kameraden besorgen sich in dieser Zeit verstärkt ein Jugendmagazin, das mit Aufklärungsthemen wirbt. Gespräche über die eigene Sexualität finden, wenn überhaupt, nur unter Gleichaltrigen statt, für diesen Lebensabschnitt der Pubertät und Adoleszenz durchaus üblich.

Angela und ihre Freundinnen sind eher zurückhaltend. Interesse am Thema Sexualität war, so Angela, zwar vorhanden, findet aber keine aktive Ausgestaltung. Die Tabuisierung aus der Kindheit wirkt fort. Angela wird auf Anregung einer Erzieherin von ihrer Mutter nur sehr oberflächlich über ihre nun monatlich wiederkehrende Periode aufgeklärt. Mit ihren Ängsten aber bleibt sie al-

lein. Der Zusammenhang zwischen Periode, Schwangerschaft, körperlichem Erwachsensein als junge Frau, auch der Notwendigkeit von Schutz oder Verhütung sind lange keine Themen. Erst mit ca. 20 Jahren erhalten ihre Fragen durch aufklärende Gespräche mit Betreuerinnen die längst überfälligen Antworten und Informationen.

Franz geht es ähnlich. Er ist auch bereits zwanzig, bis ein Mitarbeiter von der notwendigen Körperhygiene ausgehend die jungen Männer mit dem notwendigen Wissen um die männliche und weibliche Körperlichkeit ausstattet. Erste seriöse Aufklärungsliteratur aus der Bücherei ist enttabuisierend, klärend, verlässlich, hilfreich. Schwierigkeiten bereitet noch lange Zeit der ganze zwischenmenschliche Bereich von Zärtlichkeit, Erotik, Mitverantwortung, Miteinander-leben, da diese Formen der Beziehungsgestaltung im Heimleben kaum Vorbilder gehabt haben, Beziehungen eher als etwas Flüchtiges, Wechselndes, Austauschbares erfahren wurden.

Erwachsenenalter

Die ersten Freundschaften zwischen Frauen und Männern dienen daher auch eher der Aufwertung des eigenen Status gegenüber den Mitbewohnern. Ihr Charakter ist eher platonisch. Auch Angela und Franz hatten zuvor schon andere Freundinnen bzw. Freunde, bis sie zu ihrer heutigen Partnerschaft gefunden haben. Zwischenzeitlich verändern sich für Angela wie für Franz die Lebens- und Wohnbedingungen, kleinere Wohngruppen mit Zwei- bis Dreibettzimmern. Das Einzelzimmer ist immer noch die Ausnahme. Freundschaften mit intimen Beziehungen können nur nach vorheriger Absprache mit der Zimmerkollegin, dem Zimmerkollegen einigermaßen gelebt werden. Da die Zimmer meist nicht abschließbar sind, müssen Hilfskonstruktionen gefunden werden, um eine ungestörte Zweisamkeit zu ermöglichen. Angela und Franz berichten, wie sie den Tisch oder einen besonderen Stock unter die Türklinke stellten, um (selten genug) allein zu sein. Erste Paarfreizeiten zusammen mit anderen Paaren unter Begleitung von Mitarbeitern, bei denen die Paare ihr gemeinsames Zimmer für die Urlaubszeit haben, tragen der Ernsthaftigkeit der Beziehung und der individuellen Bedürfnisse halbwegs Rechnung.

Inzwischen haben Angela und Franz einen Status erreicht, der ihnen einen Urlaub nach ausschließlich eigenen Bedürfnissen und Interessen ermöglicht. Sie suchen sich ihre Urlaubsziele selber heraus und organisieren den Urlaub auch eigenständig.

Um diesen Status zu erlangen, hat Franz große Anstrengungen zur Wiederbemündigung gemacht. Angela kann sich einen solchen Schritt für sich zur Zeit noch nicht vorstellen. Persönliche Unsicherheiten wie auch der Widerstand ihrer Eltern (der Vater ist Betreuer) sind noch zu hohe Hürden. Das gleiche gilt für die Frage von Heirat. Während Franz sich durchaus eine Eheschließung schon phantasiert hat und auch Bereitschaft dazu spürt, ist dieser Gedanke für Angela noch nicht denkbar. Franz lenkt bei diesem Thema dann auch sehr vernünftig ein, daß als Verheiratete eine Trennung im Konfliktfalle auch viel schwieriger sei.

Die Frage nach Kinderwunsch ist zwischen den Partnern durchaus schon thematisiert worden. Angela traut sich Kinder nicht zu, zumal auch ihre Eltern dagegen sind. Franz steht dieser Frage offener und durchaus mutig gegenüber: „Ich würde es mir schon zutrauen.“ Im Vordergrund steht jedoch für ihn die intakte Beziehung mit seiner Partnerin. Ihre gemeinsame selbständige Zukunft machen beide zur Richtschnur ihrer Planungen und Lebensgestaltung. Angela und Franz haben dabei einen hohen Grad an konstruktiver Auseinandersetzung erreicht. Das betrifft besonders auch die individuell unterschiedlichen sexuellen Bedürfnisse, über die sie freimütig Auskunft geben. Schwierigkeiten miteinander haben sie bisher selbst gemeistert, berichten sie stolz. Hilfe nehmen sie in diesem Punkt in der Regel nicht in Anspruch. „Wir wollen das selber lösen; nur, wenn's nicht mehr gehen sollte, werden wir uns an einen Betreuer wenden.“ Angela und Franz* haben trotz einer nicht

* Angela und Franz sind für ihre Generation und ihre Behinderung (leicht Geistige- bis Lernbehinderung) in vieler Hinsicht exemplarisch. Sexualbiographien mittelgradig oder schwer und mehrfach behinderter Menschen sehen anders aus.

Sexualpädagogik ist heute ein fester Bestandteil der Pädagogik in der Schule und Heimen vom Kindesalter an (Koedukation etc.). Die Identitätsfindung als Frau oder Mann ist deshalb nicht automatisch leichter geworden. Sie ist aber offener und menschenwürdiger.

einfachen Sozialisation als Frau und Mann eine Reife erreicht, die gute Voraussetzungen für ein selbst bestimmtes und selbst verantwortetes Leben bieten. Für ihre Bereitschaft, über ihre Entwicklung zum Erwachsenen Auskunft zu geben, herzlichen Dank.

Praxis

Michaela Moser

„Let's talk about ...“

Ein Mädchenprojekt der Katholischen ArbeiterInnenjugend zu Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein

Auch heute noch tun sich junge Menschen oft schwer, über Sexualität zu reden. Im folgenden wird ein Projekt der KAJ Österreichs beschrieben, bei dem Mädchen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren lernten, über die Themenbereiche Körper, Sexualität und Selbstbewußtsein zu reden. Im Mittelpunkt stand die persönliche Erfahrung von Mädchen. Diese müssen sich besonders mit den in der Gesellschaft wirksamen Formen von „Weiblichkeit“ auseinandersetzen. Die Konsequenz für die Kirche wäre eine größere Offenheit den Erfahrungen und Problemen der jüngeren Menschen gegenüber. red

Auch wenn die Omnipräsenz des Themas Sexualität in manchen Medien manchmal darüber hinwegzutäuschen vermag – über Sexualität wird auch heute kaum ernsthaft geredet. Wen wundert es da, daß auch junge Menschen sich oft schwer tun, die richtigen Worte zu finden, um über ihre Sexualität zu reden.

Aufgabe einer zeitgemäßen Jugendarbeit muß es sein, jugendlichen Raum und Möglichkeit zu bieten, ihre Sexualität zur Sprache zu bringen, und sie zu ermutigen, ihre Gefühle und Wünsche besonders in ihren Beziehungen auszudrücken. Für kirchliche Jugendarbeit sind die Herausforderungen hier besonders groß, weil die Meinungen und Bedürfnisse junger Menschen scheinbar zwangsläufig in beträchtlicher Spannung zu Aussagen des kirchlichen Lehramtes stehen und Konflikte vorprogrammiert scheinen.